

Nürnberger Nachrichten, 23.06.2008

Alte Muster des Lernens und Arbeitens taugen nicht mehr Soziologieprofessorin Jutta Allmendinger: «Die Mitte fehlt»

INTERVIEW: ANGELA GIESE



Jutta Allmendinger Foto: oh

Sie vermissen noch vor drei Jahren beim Thema «Vereinbarkeit von Beruf und Familie» den «großen Ruck» in der Gesellschaft. Sehen Sie ihn mittlerweile?

Allmendinger: Der Ruck ist deutlich sichtbar. Politik und Wirtschaft strengen sich an, einfach aus der ökonomischen Notwendigkeit, auch unter den Frauen qualifizierte Mitarbeiter dauerhaft für das Berufsleben zu aktivieren. Hier ist Deutschland, auch unter dem Druck der demografischen Entwicklung, auf gutem Weg. Das gilt allerdings nicht für die geltende Lebensarbeitszeit.

Was läuft falsch?

Allmendinger: Unser System der Sozialversicherung orientiert sich im Grundsatz immer noch an den Bismarck'schen Sozialreformen. Aber das passt überhaupt nicht mehr zur heutigen Lebenserwartung. Unser Rentensystem und die Gesundheitsversorgung sind nicht finanzierbar, wenn das Erwerbsleben im Schnitt nach nur 35 bis 40 Jahren endet. Alle müssen länger arbeiten als bis 67 – das verlangt auch der Bedarf am Arbeitsmarkt.

Sollen wir durchackern, bis wir zusammenbrechen?

Allmendinger: Eine weitere Verlängerung der Lebensarbeitszeit bedeutet nicht, ununterbrochen und nur in einem Beruf tätig zu sein. Wir müssen flexible Lebensläufe zulassen, mit Zeitfenstern, die Weiterbildung, Kinderbetreuung und Elternbetreuung ermöglichen. Heute werden Lücken im Erwerbsleben praktisch bestraft. Vor allem Frauen spüren das finanziell. In den aktuellen Zukunftsentwürfen tut man zudem so, als würden die Frauen von morgen so arbeiten wie die Männer von heute. Politik, Wirtschaft und Tarifpolitik hängen hier alten Mustern nach.

Nennen Sie ein Beispiel dafür, wie Arbeit und Bildung aussehen sollten.

Allmendinger: Ich bin hier in Berlin wieder näher an den Universitäten. In den Hörsälen sehe ich viele junge Studierende und Senioren. Was fehlt, ist die Mitte. Wir brauchen 40-Jährige an den Unis.

Sind die Menschen bereit zum kontinuierlichen Lernen?

Allmendinger: Erst wenn wir anfangen, es zu leben, wird es allmählich stärker akzeptiert. Die ökonomische Notwendigkeit wird im Übrigen zeigen, dass eine Erstausbildung heute nicht mehr ausreicht. Und dass Karriere nicht unbedingt bedeuten muss, dass es immer aufwärts geht. Sondern eben auch seitwärts.

23.06.2008

© NÜRNBERGER NACHRICHTEN